

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 112 (1986)  
**Heft:** 15

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Richard, Jean-Paul

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Mann, o Mann!

Dem getreuen Leser, der mich durch Freud und Leid begleitet, darf ich es gestehen: Seit Dezennien habe ich mich nach einem menschlichen Wesen gesehnt. Nach einem Partner. – Erraten: nach einem Mann. Es ist nicht immer leicht, auf steinigem Da-

Von Ilse Frank

seinspfad zu wandeln, und romantisch, wie ich bin, stellte ich mir vor, ein Hans oder Heiri würde meinen Schritt beflügeln.

Das Negative an meinen Phantasien war, dass sie sich partout nicht konkretisieren wollten. Ich hoffte, bangte, doch der Märchenprinz liess auf sich warten. Bis vor wenigen Wochen. Da geschah das Wunder. In der Zeitung, die es mir kundtat, hiess es «Das Wunder von Riace». Der riesige, fette Titel war nicht zu übersehen – und der seitenhohe Bärtige inmitten flatternder Druckzeilen auch nicht. Fasziniert begann ich zu lesen.

Des Mirakels ersten Akt habe ein Sporttaucher am 16. August 1972 im Meer erlebt, nicht weit von Punto Stilo entfernt. Dort sei dem Tiefenforscher eine Schulter und ein Arm ins brillenbewehrte Auge gestochen. «Ich dachte im ersten Moment an eine Leiche. Näher besehen aber war die Farbe eher dunkelgrün. Da begriff ich, dass es sich um Metall handeln musste. Ich fing an zu graben und entdeckte Knie und Zehen einer zweiten Figur ...» Froschmänner bargen die beiden Bronzen, die unversehrt blieben, also des Wunders zweiten Teil ausmachten.

Sieben Jahre lang entkrusteten Fachleute die Statuen. Resultat: «Zwei nackte griechische Helden von unbeschreiblicher Schönheit, die alles Dagewesene in den Schatten stellen und die uns zwingen, die griechische Antike neu zu sehen – realistischer, lebendiger, sinnlicher, farbiger.»

Ich seufzte tief, als ich mit der Lektüre so weit gediehen war, doch gleich huschten meine Blicke weiter. Die Heroen wirkten «archaisch, wild, urgewaltig», erfuhr ich, und mein armes Herz hämmerte.

Zum Wirbel wurde der Klopfrhythmus, während ich mir weitere inhaltsschwere Sätze vorflüsterte: «Wer sie sehen will (die

– angeblichen – Schöpfungen des Bildhauers Phidias.–if), muss sich an den südlichsten Zipfel des italienischen Stiefels bemühen ... oder unser Angebot annehmen.»

Angebot? Wo? Wie? Was? Meine Wisperstimme zitterte, und ehe ich sie, angesichts der nächsten Wörter, entzückt erheben konnte, versagte sie ganz. Still genoss ich die für mich entscheidenden Passagen der Offer- te:

– «Authentische Museumsreplika- te in Kunstguss mit feiner Bronze- patina.»

– «Limitierte Weltauflage von je 990 nummerierten Replikat.»

– «Masse und Gewichte: Höhe mit Sockel aus poliertem weissem Carrara-Marmor: Fund A ca. 59 cm, Fund B ca. 58 cm. Gewicht je ca. 7 kg.»

– «Subskriptionspreis: Fund A und Fund B je Fr. 1280.–, Verpackung, Versicherung und Zustellung frei Haus inbegriffen.»

– «Sie erhalten jede Skulptur zur Ansicht mit 10tägigem Rückgaberecht.»

Geraume Zeit sass ich wie ver-

steinert am Pult, dann sprang ich auf, raste zur Kommode, riss die Schere aus der Schublade, um den Bestellcoupon auszuschneiden. Doch plötzlich stutzte ich: Welches maskuline Prachtexemplar wollte ich überhaupt prüfen – A oder B? Am liebsten wären mir natürlich beide gewesen; aber Geiz und der Gedanke ans Verbot der Vielmännerei hielten mich von einem Doppelauftrag ab. Ächzend durchlitt ich die Qual der Wahl. Um mich von unsäglicher Pein zu befreien, studierte ich endlich die Legenden zu den Funden. Ob der Beschreibungen schwanden mir (fast) die Sinne:

«In aufrechter selbstbewusster Haltung tritt uns der Held A gegenüber. Die Skulptur drückt stolze, vitale Kraft aus. Die anatomischen Details sind klar gezeichnet. Die Zähne sind silbern, Lippen und Brustwarzen sind mit Kupfer belegt.»

Schamrot wandte ich mich dem zweiten Fund zu:

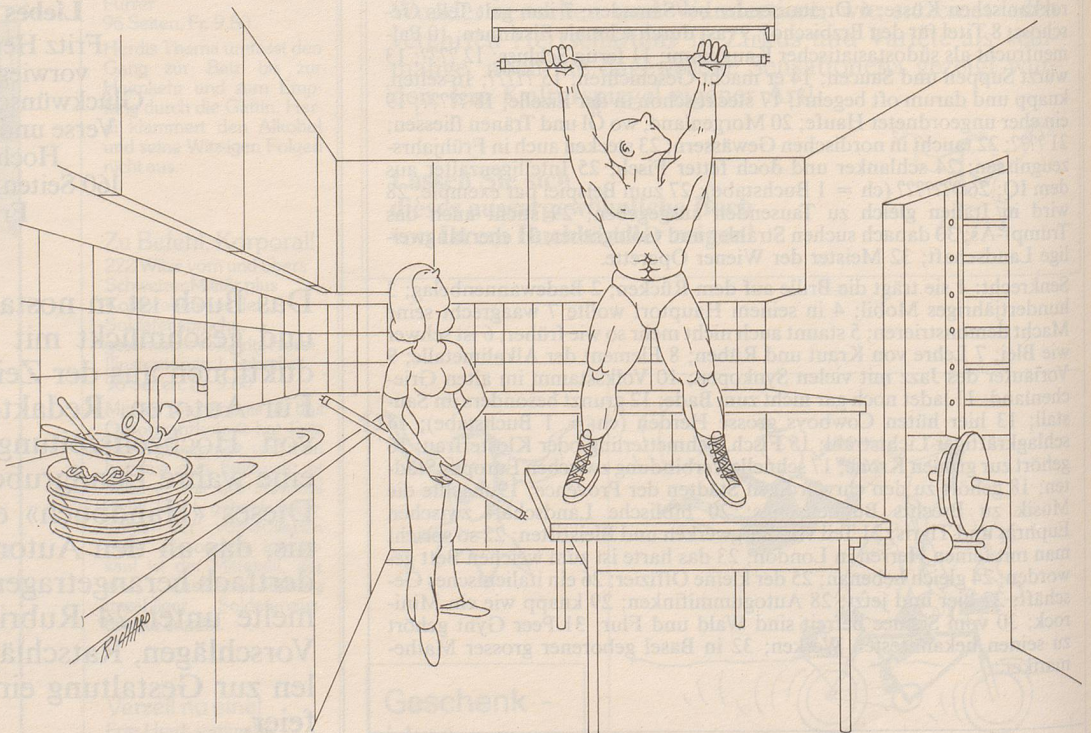
«Ungemein kraftvoll, den Kopf leicht geneigt, präsentiert sich die Statue B ihren Bewunde-

rern. Begeistert die meisterhafte Durchformung jedes anatomischen Details. Das griechische Ideal des Verschmelzens von Schön-sein und Gut-sein findet hier seinen höchsten Ausdruck.»

Gut-Sein, das war's! Der Edle sollte in meiner Stube stehen, ihn musste ich, wie es begabte Werber formuliert hatten, in den «täglichen Lebens- und Erfahrungsreich holen».

Das Kreuz im Feld B war schnell gemacht, der «Ansichtsgutschein» flugs in ein Couvert gesteckt und auf die postalische Reise geschickt.

Jetzt bebe ich der Stunde Null entgegen, rüste mich für die Ankunft des gegossenen Traums. Vor Entzücken kann ich kaum mehr schlafen. Nur manchmal, beim Aufwachen im Morgengrauen, beschleichen mich Zweifel an der Richtigkeit eiligen Tuns, an der Qualität meines Zukünftigen. Dann schätze ich mich glücklich, ihn prüfen zu dürfen; denn wer weiss: Vielleicht ist mir der patinierte Jüngling viel zu grün ...



## Gedanken zum Frühling

Wenn der Frühling kommt, habe ich nicht die Geduld, mir endlose Tiraden über die Unzulänglichkeiten dieser Welt anzuhören. Ich muss hinaus in die Natur und mir alles anschauen.

Und ich sehe, dass auf hundert negative Dinge tausend positive kommen. Vielfarbige Tulpen stehen steif auf ihren Stengeln – die Vorhut der erwachenden Natur. Osterglocken blühen, Fliederbüsche sprengen ihre Knospen auf, und übers Primelbeet gaukelt ein Schmetterling. Schneeglöckchen gähnen die Sonne an, und Spatzen, mit Strohhalmen im Schnabel, fliegen unter den Dachvor-

sprung. Rapsfelder legen sich teppichgleich über das Land, in einem Regentümpel spiegelt sich der Lämmerwolkenhimmel, und durch das All geht klingend der Frühlingswind.

Ich sehe, wie das Wasser noch immer talwärts rinnt, murmelnde Bäche bildet, um dann in breiten Strömen dem Meer zuzustreben. Im Wald auf der Lichtung steht einsam die riesige alte Eiche. Ich